

RAUM – ZEIT – ZIRKUS

1. Internationaler Thinktank Orts- und Zeitspezifischer Zirkus & Performance

Vorwort

Mit Beginn meines Studiums 1974 begann ich Straßentheater zu machen, und war Mitbegründerin und Teil einer freien Theatergruppe in Wuppertal. Parallel zum Studium lernte ich durch Workshops und Praktika in der Tradition Jerzy Grotowskis und Eugenio Barbas die Kunst des Schauspiels. Mario Delgado Vasquez, Gründer des Ensembles A.I.A. Cuatrotablas in Lima war bis zu seinem Tod 2016 mein Lehrer. 1985 begann ich meine Regieausbildung, zunächst am Stadttheater Wuppertal unter Dieter Reible, dann durch mehrere Stipendien bei der AIA Cuatrotablas sowie im Netzwerk der Gruppentheater, freie Theaterkollektive, die sich weltweit zusammengeschlossen hatten und sich und ihre Arbeitsmethoden bei Arbeitstreffen, Laboratorien und Festivals austauschte. 1989 gründeten wir das Projekt „Unter Wasser fliegen“, heute ein gemeinnütziger Verein für internationalen Kulturaustausch, mit Schwerpunkt auf frauenspezifischen Theaterprojekten.

Zwei methodische Ansätze prägen bis heute meine Arbeit: **die kollektive Kreation** – das gemeinsame Erarbeiten der Stücke – und **die Dramaturgie der Schauspieler*innen**, also ihre Eigenverantwortung Darsteller*innen für ihre Bühnenaktionen.

Die Fragen unseres Think Tanks, vor allem die nach dem „Spezifischen“ in meiner Arbeit, beantworte ich aus Sicht einer Regisseurin und Installations-Kuratorin. An manchen Stellen hole ich aus, um meine Kriterien in Bezug auf Ort, Zeit, Geschichte und soziale Zusammenhänge zu erläutern.

In meiner kreativen Arbeit bin ich sehr frei und nicht an Genres, Räume, Orte, Technik usw. gebunden. Als Regisseurin habe ich immer versucht, die Arbeiten, die wir meistens auf Probebühnen, also in einem von sechs Seiten begrenzten Raum kreierte haben, auf möglichst ungewöhnliche und überraschende Weise in Szene zu setzen und im Verlauf des kreativen Prozesses hatte ich immer die Perspektive der potentiell Zuschauenden im Blick.

Die Methode des „Armen Theaters“ mit Körpertraining, kollektiver Kreation und Stückentwicklung über Improvisationen, setzt die Rolle der Regie auf eine Ebene mit der der Schauspieler*innen. Ich bin als Regisseurin die erste Zuschauende - das Auge von draußen. Die erste Person also, die die „Aussagen“ der Spielenden bzw. die Suche danach wahrnimmt und ihnen dabei hilft, physische wie inhaltliche Präzision für die Bühne zu konstruieren. Diese Sichtweise ist so zu einem Teil meiner künstlerischen DNA geworden, dass ich sie auch dann, als ich mich mit dem Forschungsprojekt „Unsichtbare Orte“ mehr und mehr in Richtung Installation bewegt habe, schon in der Entstehungsphase der künstlerischen Materialien automatisch in Bezug auf die zukünftigen Besuchenden angewendet habe.

Wo liegt nun das Spezifische in meiner Arbeit? Ich denke neben Ort, Zeit und Historie steht immer der Mensch mit seiner Realität, Lebenserfahrung und Biographie im Mittelpunkt und damit ergänzen menschen- bzw. gruppenspezifische Kriterien die orts- und zeitbezogenen.

Im Folgenden skizziere ich zunächst meine Theaterarbeit an einem Beispiel, bevor ich meine Projekte der Reihe „Unsichtbaren Orte“ vorstelle, an denen ich in den letzten 15 Jahre gearbeitet habe.

Theater & Unter Wasser fliegen

Als Schauspielerin und Regisseurin arbeite ich mit Räumen: zunächst virtuellen, imaginären, später realen physischen Orten. Dort füllen die Spielenden den Raum mit Körpern, Energie, Emotionen und weben ein unsichtbares Band zum Publikum. Während der Proben stehen die Spielenden im Zentrum, bei der Aufführung das Publikum.

Die Aufführungen werden an die physischen Räume angepasst, in denen wir spielen.

Besonderheiten der Spielorte werden genutzt, um Überraschungen, eindrucksvolle Bilder und einen starken Impakt zu schaffen und die Aufführungen so eindrucksvoll wie möglich zu machen.

„Else Blau – eine Sappho, der die Welt entzwei gegangen ist“ (Lima 2014)

Die Inszenierung, die ich während eines Stipendiums in Lima/Peru leitete, erzählt die Lebensgeschichte der jüdischen Dichterin Else Lasker-Schüler (1869–1945). Das Libretto entstand fast ausschließlich aus ihrer Lyrik und der ihrer Zeitgenossen (P.Baum, G. Benn, P. Hille, A. Macke, F.Marc, G. Trakl, H. Walden, u. a.). Schon zu Beginn der Proben hat mich die Vorstellung sehr inspiriert, wie die Dichterin in Berlin mit ihren Freund*innen und Kolleg*innen in den Bars und Kneipen diskutierte und auseinandersetzte. Und so haben wir Teile unserer Proben, vor allem die Improvisationen der Bühnenaktionen, in einem leerstehenden Restaurant irgendwo an der Küste im Süden von Lima durchgeführt. Absoluter Höhepunkt zum Abschluss unserer Spielzeit in Limas waren die Aufführungen in der Traditionsbar *La Noche de Barranco*, wo die Schauspieler*innen auf zwei Etagen agierten und die Szenen an verschiedenen Stationen direkt zwischen den Gästen stattfanden.

- **Ortsspezifische physikalische Dimension**
- **Orts- und gleichzeitig Zeit- / Geschichtsspezifische Adaptation**

Installationen Unsichtbare Orte – Invisible Spaces

Das fortlaufende Projekt (ongoing project) **Unsichtbare Orte** entstand 2010 im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr und untersucht gesellschaftliche Phänomene, in denen sich soziale, kulturelle, rassistische, geschlechtsspezifische Ausgrenzung und Tabuisierung zeigt. Ziel ist es, diese durch künstlerisch-kreativer Arbeiten sichtbar zu machen.

Es geht hierbei um die Arbeit mit Menschen in besonderen Lebenssituationen, die sich angeleitet von einem Team professionellen Künstler*innen und in einem geschützten Rahmen mit dieser persönlichen Situation auseinandersetzen und dafür eine künstlerische Ausdrucksform finden.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Menschen und ihren Geschichten, mit ihren Wünschen, Träumen und Visionen und auch mit ihren Dramen und Schmerzen. Immanente Ziele dieser Projekte sind **Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung (Empowerment) und die öffentliche Diskussion (Partizipationsförderung)**.

- **Menschenspezifische, Zeit- & Ortsspezifische sowie Historische Dimension**
- **Eine Möglichkeit, Aussagen von Menschen in besonderen sozialen Situationen (Strafvollzug, Fluchtgeschichte) in künstlerische Formen zu übersetzen**

Thema 1: Theater & Kunst im Justizvollzug

Zwischen 1997 und 2013 realisierte ich mit dem Verein *Unter Wasser fliegen* Projekte im Strafvollzug sowie mit gefährdeten Jugendlichen. Über eine EU-Grundtvig-Förderung bestand Austausch mit Partnerorganisationen in Mailand, Barcelona, Marseille und Oslo. Im Gefängnis sind die Bedingungen für die Präsentation kultureller Arbeit sehr eingeschränkt und so habe ich angefangen, Orte & Räume außerhalb der Gefängnisse mit den künstlerischen Ergebnissen der Inhaftierten (Tanz- und Theatersequenzen, Fotos, Videos, Songs, Bilder) in verschiedenen Installationen wie **Schattenkultur, Schattenflucht, Inside-outside, 16 qm³ Luftraum oder Strafe muss sein!?** und anderen Veranstaltungen zu zeigen. Wo immer es möglich war, habe ich versucht Gruppen von drinnen und draußen zusammen zu bringen, Live-Performances mit Publikum von draußen in den Gefängnissen organisiert und auch ehemalige Gefangene bei den Veranstaltungen draußen integriert.

- **Ortsspezifische Installation mit Sozialspezifischen Aussagen & Objekten**
- **Orte & Räume werden mit den erarbeiteten künstlerischen Ergebnissen analog und/oder virtuell zu „unsichtbaren Orten“ umgestaltet**
- **Sie werden mit allen Sinnen erfahrbar, sodass die Grenze zwischen Darstellungen, Objekten und Zuschauenden aufgehoben werden.**

Beispiel 1: Schattenkultur (2. Mai – 26. September 2010)

Installationen im Alten Hafthaus Moers – Kulturhauptstadt Ruhr 2010

Im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr 2010, deren übergreifendes Thema „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ war, wurde ich als künstlerische Leiterin mit der Umsetzung des Teilprojektes „Schattenkultur“ beauftragt, mit dem am Beispiel des Strafvollzuges aufgezeigt werden sollte, wie ein offener Kulturbegriff eine im Wandel befindliche Gesellschaft in die Lage versetzt, Licht in ihre Schattenseiten zu bringen. Wir haben in allen Hafthäusern NRWs recherchiert viele herausragende künstlerische und kreative Projekte aus den Bereichen bildender Kunst, Theater, Musik und Literatur für die Präsentation ausgewählt. Veranstaltungsort war ein leerstehendes ehemaliges Abschiebegefängnis in Moers. Die Räume waren noch voller Spuren früherer Insassen – Texte, Zeichnungen, Graffiti.

Das gesamte Gebäude wurde in ein multimediales Gesamtkunstwerk verwandelt, in dessen Inneren die Besucher*innen Erlebnissräume, Licht- und Schattenwelten durchliefen, die zwischen Leichtigkeit und Verstörung wechselten.

Der Knast als Gesamtkunstwerk: Der Zugang führte die Besucher weg vom Tageslicht durch einen dunklen Tunnel ins Innere des Hafthauses. Schattenspiele, Projektionsblitze, Geräusch- und Klangfetzen, Textfragmente begleiteten sie auf diesem Weg. Das Innere des Gebäudes: ein Ort multimedialer, interaktiver, performativer Ereignisse. Eine temporäre Nutzung, die Zeichen setzen wollte.

Die Zelle als Kunstraum: Wie im Höhlengleichnis Platons wurden die Besucher*innen durch verschiedene „Schattenwelten“ geführt. Objekte, Bilder, Videoprojektionen, gesprochene Texte, Lichtinstallationen, performative Elemente schufen Räume, die den Besucher mit ihren Bildern von Freiheit und Leichtigkeit belebten oder mit unerwarteten Einblicken und Konfrontationen verstörten. Poesie des Schattens. Grauen des Schattens. Ein Wechselspiel.

Der Kirchsaal als Bühne: Der in der obersten Etage gelegene Kirchsaal wurde für das begleitende Bühnenprogramm genutzt: Gastspiele, Konzerte, Filmreihen, Lesungen, Kunstaktionen, Workshops, Vorträge, Informationen und Diskussionsforen in Bezug auf die Exponate oder Gastspiele.

Insgesamt wurden mehr als 40 Kunst-, Theater-, Musik- und Literaturprojekte präsentiert. Dem menschlichen Körper gleich waren sie auf den vier Ebenen aufsteigend angeordnet. Die Besucher*innen bewegten sich vom Bauch zum Kopf, vom Gefühl zur Reflexion. Die Räume eröffneten sinnliche wie intellektuelle Zugänge, die von poetischen bis zu dokumentarischen Perspektiven auf den Strafvollzug reichten. Ziel war es, kein Museum, sondern einen kommunikativer Raum zu schaffen, der die Grenze zwischen drinnen und draußen, Licht und Schatten, aufhob.

Beispiel 2: Strafe muss sein!?

Ein Parcours im Haus der Jugend Barmen (Dezember 2012)

Hier wurde das Publikum durch Welten geführt, die für sie normalerweise nicht sichtbar sind. Die Installation war in Form eines Parcours aufgebaut. An verschiedenen Stationen konnten Einblicke in das Leben hinter Gittern eine Vorstellung von der Situation junger Inhaftierter bewirken. Die Konfrontation mit den Exponaten und die direkte Diskussion regten vor allem jugendliche Besucher dazu an, ihre eigene und fremde Biographien zu reflektieren, sich mit ihrer Geschichte, ihrem Verhalten und ihren Zukunftsperspektiven auseinanderzusetzen. Speziell für die Installation konzipierte und erbaute opto-akustische Projektionsmedien durchbrachen die Grenzen zwischen Raum und Zeit.

Der Parcours führte Besucher*innen in die tabuisierte Welt des Strafvollzugs. Im Wartebereich zeigte eine Multivision Eindrücke aus Haftanstalten. Der Weg in die Kellerräume wurde begleitet von Fotografien, Texte und Projektionen, die wie ein Zeittunnel ins Gefängnisinnere wirkten. Verschiedene Stationen stellten Fragen nach Schuld, Strafe und Zukunftsperspektiven. Ein **Raum bewegter Bilder**, in dem Monitorstationen mit Kopfhörern waren aufgebaut waren, an denen bis zu 15 Personen gleichzeitig unterschiedliche Video-Clips anschauen konnten; **Raum der Worte**, gefüllt mit flüchtigen Gedanken, Texten und Gedichten, die sowohl gedruckt auf großformatigen Bannern gezeigt wurden, als auch als Schriftprojektionen, die sich über Wände, Boden und Banner bewegten. Zu lesen waren Gedanken zu „Wenn ich meine Strafe selbst bestimmen könnte“, Statements zum Erleben des Haftalltags, Gedichte über die Situation des Weggesperrt Seins, Auseinandersetzungen mit der eigenen Straftat. Eine real ausgestattete **Gefängniszelle** ließ die räumliche Enge körperlich erfahren. Sie war in den Maßen und mit allen Möbeln, Gebrauchsgegenständen und der kompletten Bekleidung ausgestattet, die Gefangenen zu Verfügung stehen. Durch sie gelangte man in den **Schattenraum**, einen Saal, in dem sich bewegende Projektionen (Gitter, Schattenportraits von Gefangenen, Schriftzüge mit Botschaften) und diverse Objekte (Masken, Pastellgemälde, Kreidezeichnungen) von jugendlichen Gefangenen ausgestellt waren. Dieser Raum wurde auch als **Kinoraum** genutzt. Hier wurden dann speziell auf die Besuchergruppen zugeschnittene Videos und Filmdokumentationen gezeigt, in deren Anschluss dann Gespräche und Diskussionen mit ehemaligen Inhaftierten (Methode der „lebendigen Bücher“) zu direktem Austausch, besonders mit Schulklassen stattfanden. Fotografien und Textfragmente begleiteten den Weg zurück ins Tageslicht.

- **Inszenierung des öffentlichen Raumes als Gesamtkunstwerk**
- **Öffentlicher Raum als multisensorische und räumliche Kunsterfahrung, die den Betrachter aktiv einbezieht und ihn in eine künstliche Welt eintauchen lässt, anstatt ihn nur passiv betrachten zu lassen**

LyrikClips! & Borders

Ein besonderer Teil der Arbeit im Justizvollzug waren die **LyrikClips!** und **Borders**, ein interkulturelles Projekt im Bereich Justizvollzug und Gefährdetenhilfe. Auf Grundlage vorgegebener oder eigener Texte entstanden nach der Methode der kollektiven Kreation kurze Theater- und/oder Filmsequenzen, die mit den verfügbaren technischen Mitteln dann in virtuelle Räume, Landschaften oder Wunschorte montiert. Mal blieb die Gefängnissituation sichtbar, mal wurde sie ganz ausgeblendet – so „beamten“ sich die Teilnehmenden aus dem Gefängnis hinaus in erträumte Welten. Erinnerungen an Orte, Plätze und Situationen schafften den Rahmen, innerhalb dessen nachgedacht und bestehende Denkgrenzen durchbrochen, in dem Vergangenheit mit Wünschen und Reflexionen über die Zukunft konfrontiert werden können.

- **Virtuelle Räume schaffen eine Zeitspezifische Dimension**
- **Die Ortsspezifische Dimension wird zu den Menschen gebracht.**

Beispiel 1: Tag für Tag – Tagträume

Die LyrikClip!-Serie zeigt Visionen von Menschen, die sich aus dem Gefängnisalltag hinausträumen. Grundlage war die Auswahl oder das Schreiben eigener Texte, danach die Entwicklung von Szenarien für die filmische Umsetzung. Die Teilnehmenden lernten Drehbucharbeit, Kamera- und Schnitttechnik und konnten entscheiden, ob ihre Filme Solo- oder Gruppenarbeiten wurden.

So entstanden sechs sehr unterschiedliche Videos (*Der Violinspieler*, *Afrikanische Seele*, *Fesseln*, *Heroin*, *Wenn ich einmal rauskomme...*, *Die Wolke*). Gemeinsame Klammer waren reale Schwarz-Weiß-Sequenzen aus den Zellen, die Einschlaf und Erwachen symbolisierten. Die Clips nehmen die Betrachtenden mit in die geheime Welten der Gefangenen: zwischen Schatten der Vergangenheit, Lichtblitzen von Hoffnung oder der Sehnsucht, sich einfach auf eine Wolke zu legen und davonzufiegen aus dem Gefängnisalltag.

Beispiel 2: Virtual Escape

Virtual Escape bildete den Epilog eines Theaterstücks über Grenzen, entwickelt mit Strafgefangenen in der JVA Bochum. Sequenzen zeigten die Akteure in außer-knastliche Wirklichkeiten versetzt. Ausgehend von der Erfahrung des Eingeschlossenseins entstand das Bedürfnis nach einer Phantasiewelt ohne Grenzen und so wurden Erinnerungen, Wünsche und Zukunftsvisionen zu einer Collage.

Mit Blue- oder Greenscreen-Technik wählten die Teilnehmenden ihre eigenen Hintergrundwelten. So entstanden Bilder von Freiheit – zugleich Sehnsucht und Geduldsprobe: „gezählte Jahre, Monate, Wochen, Tage und Nächte... Haft. Haften. Kleben. An was – wofür – wozu?“ (Jörg Berger).

Ein Traum von Mauern, die sich öffnen ... hinaus an den Strand.

Thema 2: Flucht & Migration

Botschaften von hier & anderswo – von und mit jungen Menschen zwischen zwei Welten

Seit 2017 habe ich mit *Unter Wasser fliegen e. V.* insgesamt vier künstlerische Projekte mit jungen Menschen aus Afghanistan realisiert. Die meisten von ihnen mussten ihre Heimat unbegleitet und noch minderjährig verlassen. Jeder Prozess dauerte etwa ein Jahr und setzte sich mit den Erfahrungen der Jugendlichen Menschen auf dem Weg in eine neue, für sie fremde Kultur auseinander. Die Ergebnisse – Videos, Interviews, Bilder, Lyrik, Sounds, Fotografien – wurden in Multimedia-Installationen, Ausstellungen und Live-Events an verschiedenen Orten präsentiert. Da große Bühnenperformances für die damals Minderjährigen zu persönlich und sprachlich schwierig gewesen wären, wurden die künstlerischen Medien selbst zum Sprachrohr zwischen ihnen und dem Publikum.

➤ **Menschen spezifisch**

➤ **Lebenszeit spezifisch = specific in live time**

Die Arbeiten hatten stets einen direkten Bezug zu den Lebensabschnitten der Jugendlichen: den extremen Erfahrungen der Flucht, den ersten Schritten in einer fremden Kultur, dem Übergang ins Erwachsenenleben und schließlich Reflexionen über Vergangenheit und Zukunft.

„Weil das Leben ein Geschenk ist ...“

Im ersten Projekt wurden die Jugendlichen behutsam an die kreative Arbeit herangeführt: Texte, Gedichte, Foto- und Videoübungen. Während einer Projektwoche in Berlin entstanden zahlreiche Aufnahmen von Gebäuden, Landschaften, Alltagssituationen. Alles Neue verglichen sie mit ihrer Heimat – daraus entstand die Idee, Berlin-Fotos mit Bildern aus Afghanistan* zu kombinieren. In Workshops lernten sie, aus zwei Fotos Collagen zu gestalten, in denen beide Orte erkennbar bleiben. Hinter den Bildern aus Berlin schimmerte stets das Vergangene. „Die Collagen sehen so aus, als scheinen hinter den Fotos von heute die Bilder aus unserer Vergangenheit hindurch – wie eine Erinnerung, die weit weg ist, ein bisschen im Nebel ...“, sagten sie. Der Titel dazu: **„Das Gewesene trage ich immer in mir.“**

*Die Afghanistan-Fotos wurden uns – zum Schutz der Familien – von einem ehemaligen Soldaten zur Verfügung gestellt.

Now & Then | Heute & Damals – Schatten der Vergangenheit in uns

Beispielbilder Now & Then (Originale + Collage) siehe A1

Drei Freunde

Damals: drei Kinder im Winter in den Bergen von Mazar-e Sharif



Neptunbrunnen in Berlin

Heute:
drei
junge
Männer
am



Verkehr

Damals: Militärkonvois auf langen Straßen

Heute: fünfspuriger Kreisverkehr an der Siegessäule

Frau sein

Damals: Frauen in Mazar-e Sharif, verborgen unter der Burka

Heute: Graffiti am RAW-Gelände Berlin, Frau mit offenen Augen – verletztlich und sichtbar

Warten

Damals: Männer und Jungen vor einer Amtsstube in Kunduz

Heute: Jugendliche vor der Fotowand „Kampfgruppe der Arbeiterklasse beim Bau der Mauer 1961“

Vision – Gegenwart – Zukunft

Wer bin ich? – Selbstbildnisse und Visionen

Nach dem Projekt *KISMET – WEIT WEG ZUHAUSE*, das die Jugendlichen beim Übergang in die Selbstständigkeit begleitete, stand im dritten Projekt das Thema **Identität** im Mittelpunkt. Der künstlerische Schwerpunkt lag auf Bildender Kunst in Kooperation mit Graffiti-, Kalligraphie-, Fotografie- und Malerei-Künstler*innen.

Selbstportraits

„Wir kannten uns nicht. Wir haben uns angeschaut, um unser Gegenüber blind zu zeichnen. Dann ertasteten wir mit geschlossenen Augen unser eigenes Gesicht und übertrugen es aufs Papier. Wie wird so ein komisches Bild zum Kunstwerk? Welche Farbe, welches Material benutze ich? Welche Visionen trage ich in mir – Erinnerungen oder Zukunft?“

Auf dieser Basis entstanden großformatige Selbstbildnisse, geprägt von Enthusiasmus, Selbstzweifeln und intensiver Auseinandersetzung. Zurück blieb eine Reihe sehr persönlicher Bilder – und eine Arbeitsgruppe, die zu einer Freundschaft wurde. (Zitat: *Prisca Groh*)

Beispielbilder Wer bin ich? siehe A2

Zwischen zwei Welten (Pakiza Habibi)

Stark (Said Arezo Hashemi)

Kalligrafie & Kalligramme

Ausgehend von den handschriftlichen Fähigkeiten in persischer Sprache entwickelte sich ein Prozess, der Handwerk, Stil und Farbwahl verband. In verschiedenen Schriften und Sprachen entstanden großformatige Arbeiten – Schriftzeichen wurden zu Bildern, Figuren, Mustern.

„Ich lernte während der Leitung viel über die persische Sprache und die Intensität ihrer Kalligrafie.“ (Zitat: *Le Dudds*)

Beispielbild Wer bin ich? siehe A2

Ohne Titel (Rahmatullah Hasani)

➤ Biographie als Lebenszeitspezifische Dimension

Spezifische Orte, Metaphern und Symbole

Unsichtbares spürbar sichtbar machen

Für die Ausstellungen und Installationen der künstlerischen Arbeiten der jungen Menschen suchten wir Orte, die dem Konzept „Unsichtbare Orte“ entsprachen und zugleich eine symbolische Metapher für ihre Erfahrungen boten. Die Installationen und Arbeiten erhielten so einen spezifischen Bezug zu Lebensabschnitten – zu Flucht, Ankommen, Identitätsfindung.

LVR-Industriemuseum Solingen

„Weil das Leben ein Geschenk ist ...“

In der ehemaligen Scherenschlägerei Hendrichs nutzten wir einen früheren Lagerraum voller Messer, Scheren und Schlüssel. Diese wurden zu Metaphern: Abtrennung von Heimat und Familie, Öffnen neuer Türen. Texte, Fotografien und Videosequenzen der Jugendlichen integrierten wir behutsam in die Regalfächer und Backsteinwände, ergänzt durch Projektionen und Tonspuren über Wünsche, Träume und Heimat. Die scharfkantigen Objekte blieben stets im Blick – eine ständige Konfrontation mit der Fragilität des Neuanfangs.

Beispielbilder Spezifische Orte siehe A3

Lichthof des Wuppertaler Rathauses

„KISMET – WEIT WEG ZUHAUSE“

Mitten im politischen Zentrum projizierten wir Portraits und Texte junger Geflüchteter auf die Stirnwände, stellten Fotoreihen und Videomonitore mit Interviews und Trickfilmen auf. Besucher*innen, Verwaltungsangestellte und Ratsmitglieder kamen täglich mit den Exponaten in Berührung. Schulklassen und Gruppen wurden geführt, und oft erklärten Jugendliche selbst als „lebendige Bücher“ die Hintergründe ihrer Arbeiten.

dito A3

Kunsthalle Barmen

„Wer bin ich? Selbstbildnisse und Visionen“

entstand die Möglichkeit, großformatige Bilder, Performances, Lichtobjekte und Filme in einem der Hochkultur vorbehaltenen Museumsraum zu zeigen. Das Ambiente verlieh den Arbeiten Gewicht und Würde, zugleich bot es den jungen Künstler*innen ein Forum, ihre Identitätsfragen in einem professionellen Rahmen zu präsentieren.

dito A3

Murales im öffentlichen Raum

„Vision – Gegenwart – Zukunft“

In Wuppertal, Solingen und Remscheid entstanden drei großflächige Wandbilder, jeweils ortsspezifisch entworfen und ausgeführt. Titel wie *Seifenblasen – Utopie*, *Wir schaffen das zusammen* oder *Himmel & Hölle* verbanden die unmittelbare Sichtbarkeit im Stadtraum mit den inneren Bildern und Hoffnungen der Jugendlichen.

dito A3 oder A4 Murales

Epilog & Fazit

Ich hoffe, deutlich gemacht zu haben, dass neben dem Zeit- und Ort-Spezifischen auch das Mensch-Spezifische in meiner Arbeit eine zentrale Rolle spielt. Um die Fragen des Thinktanks zu beantworten, bleibt mein Appell: **Seid offen und kreativ!** Es gibt keine Regeln außer den eigenen. *Be open and create! There are no rules but the ones you set!*

Der kreative Prozess bedeutet **absolute Freiheit**, begrenzt nur durch physikalische Räume, die Körper der Performenden und selbstgesetzte Einschränkungen. So wie klassisches Ballett zum Tanztheater und dieses zum Aerial Dance führte, zeigt sich, dass Genres heute fließend ineinander übergehen: Tanz, Theater, Akrobatik, Musik und Gesang, ergänzt durch Elemente wie Wasser, Nebel oder Feuer, schaffen spartenübergreifende Kunstwerke.

Daher gibt es auf die Fragen – wie historische Narrative in Bewegung übersetzt, orts- oder zeitspezifische Inhalte durch Körper vermittelt oder Zirkus-Ästhetiken integriert werden können – **keine festen Antworten**. Jede*r Kunschtchaffende kann eigene Regeln aufstellen, sie brechen, sie neu erfinden. Entscheidend sind die künstlerische Freiheit und die Präsenz von Körper, Emotion und Gedanken im Raum.

Meine methodischen Ansätze knüpfen an Grotowski, Barba und Delgado an – nicht als starres Regelwerk, sondern als Leitlinien für Performance wie auch für Installationen. Letztendlich hängt alles davon ab, ob es gelingt, das Publikum wirklich zu berühren.

